

# Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

14.

Dienstag, den 17. August 1813.

## Der brave Soldat.

(Beschluß.)

Hier kämpft, sprach Flipß weiter, von einer Seite in dem Innersten seines Herzens unbefiegbarer Widerwillen gegen das Soldatenleben, auf der andern Seite ringt der Lieb in seiner Seele durch den er sich zärtlich an seine Heimath und an die Eltern schließt, die den fortziehenden Sohn zum Erbarmen beweinen, beklagen und bejammern. Stellt Euch jetzt einen solchen erschütterten Menschen, dem seine Trauer und Wehmuthsgefühle gar keine Zeit lassen, über seinen neuen Beruf nachzudenken, in dem Angesicht der feindlichen Schaaeren vor, die in jedem Athemzug als geübte, kühne Krieger Blut und Mord schnauben — was wird der von Angst und Jammer gelähmte junge Krieger anfangen? — wird er mit unerschrockener Stirne dem Feinde seine offene Brust in der Vertheidigung seines väterlichen Herdes zum Durchbohren darbieten? wird er dem Eide, den er zu seiner Fahne geschworen hat, treu verbleiben? — Gewiß nicht! Er vermünscht seine Bestimmung, und entweder tödtet ihn bei dem ersten brüllenden Kanonendonner die Angst, oder er fechtet gezwungen, mit gebrochener Kraft und wird übermunden, oder er gibt sich freywillig dem Feind zum Gefangenen hin, wenn er nicht die Flucht ergreift.

Eure Worte wollen was sagen lieber Alter, gab jetzt Kohorta zur Antwort. Es ist unwiderlegbar wahr, ein gezwungener Soldat, ist nie ein braver Soldat; und eine feige Memme von einem Soldaten ist in der Bataille dem tapfern Kämpfer mehr ein Hinderniß als

eine Hilfe. Kriegsheere die aus freywilligen Männern bestehen, die den Soldatenstand aus guten Gründen, aus Gründen das Vaterland treu zu schützen, wählen, richten immer mehr aus, als zehnmal größere Heere, die aus Männern bestehen, welchen mit Gewalt der Helm auf den Kopf gesetzt und die Flinte unter heftigen Korporalschlägen in die Hände gegeben wird. Hiervon kann man sich durch die Erfahrung überzeugen, was jene Krieger ausgerichtet haben, die auf dem Schlachtfeld Thränen der Weichlichkeit vergossen und bey jedem Hieb auf den Feind, einen tiefen Seufzer zu ihren Angehörigen in ihre Heimath schickten.

Aber wäre dem Uebel, sprach Flipz, ich meine der gewaltsamen Rekrutirung nicht abzuhelfen? Erfinden doch die sinnreichen Menschen so viele Mittel wider manche andere Uebel, warum kann man denn nicht ein Mittel wider solches Uebel finden, das an grausamen Verheerungen sowohl im allgemeinen im Staat, als in einzelnen Familien schuld ist? Wie viele Bänkereyen, Kaufereyen und Beschimpfungen geschehen nicht bey einer jeden Rekrutirung! Wie viele der schönsten Männer verstümmeln nicht ihren Körper, bloß darum, damit sie der Rekrutirung ausweichen und dem Soldatenleben entgehen können! Und wie manche Mutter stirbt nicht vor Gram und Herzeleid, wann ihr die Häfcher den Liebling, den sie oft mit Kummerthränen ernährt und aufgezogen hat, von der Brust reißen.

Die Aufgabe, lieber Flipz, erwiederte R o h o r t a, wie man diesem Uebel, nämlich der gewaltsamen Rekrutirung, steuern könnte, scheint mir keine schwere Aufgabe zu seyn. Dem Staat wäre es sehr leicht dawider ein Mittel zu ergründen, und dasselbe jeder Obrigkeit in die Hände als ein Mittel gegen die lästernden Angriffe bey Fälln der Rekrutenaushebung zu liefern. Ich, nach meinen Ansichten gedenke, man sollte zuerst bey der gemeinen Volksklasse (weil nämlich aus ihrer Mitte die meisten Rekruten ausgehoben werden,) die unnöthige Furcht vor dem Sol-

Soldatenstande zu entfernen suchen. Daß der gemeine Mann den Rekruten so schwer dahergibt — daß er bei der geringsten Verspürung von einer Rekrutirung sich in den finstersten Wald verbürgt und auf die Flucht begiebt — daß so viele Lästerungen bey dem Ausheben der jungen Soldaten vorgehen — daß so viele rüftige Männer sich zu Krüppel machen — daran ist nichts anders als die Furcht vor dem Soldatenstande schuld, welche einen mächtigen Abscheu gegen denselben erzeugt. Und diese Furcht, welche den gemeinen Mann ganz und gar gefesselt hält, könnte nicht füglicher aus seinen Reihen ausgerottet werden, als wenn man in den Trivialschulen schon dem zarten Kinde einen gehörigen Begriff, von Krieg, Vaterlandsliebe, Soldatenstand, Verschiedenheit des menschlichen Berufs, von dem Beruf eines treuen Bürgers, von Belohnung schöner Heldenthaten, die dem Staat mächtige Vortheile einbrachten u. s. w. beybrächte. Der emporklühende Junge würde dadurch frühe anfangen sein Vaterland und den Soldatenstand zu lieben. Käme nun die Zeit heran, daß ihn das Loos des Rekruten beträfe, so glaube ich, er würde sich dazu nicht mit Gewalt einfangen lassen, sondern er ginge von keiner Furcht vor den Reihen tapferer Krieger gescheucht, selbst zu ihren Schaaren über. Er würde sich, wenn er dergleichen Begriffe in seiner zarten Jugend eingelesen hätte, leicht die Nothwendigkeit des Soldatenstandes und die Nothwendigkeit der Vertheidigung seines Vaterlandes, in dem ehrenvollen Dienst des Königs, vorstellen können. Bis jetzt sagt man aber, lieber Freund, den Kindern in der Schule eigentlich nichts davon. Ja, man schreckt sogar den ausgelassenen Knaben, in dem sich ein rasches Temperament oder ein großes Genie entwickelt, mit dem Soldatenstand. Diese Drohung ist aber gerade eine Erregung und Bestätigung der Furcht vor den Soldaten, aus der für das Wohl des Staats nie etwas Gutes hervorquillen kann. Furchtsamkeit begleitet nie Gegenwart des Geistes, und Furchtsamkeit hat noch keinen Helden,

weil ihm diese Gefährtin, die Freundin des Muthes fehlt, hervorgebracht Ich, wenn ich Macht hätte, würde nie zugeben, daß man Verbrecher in das Gewand des Soldaten kleidete. Denn, nur Religion und Ehrgefühl können den Krieger zu tapfern Thaten anflammen! So lange man aber den Soldatenstand als ein Korrektionsmittel der lasterhaften Menschen ansieht, so lange wird er als eine höllische Furie gefürchtet werden.

Sollte aber jemand, lieber Klips, diese Idee ausführen, so müßten besondere Vorschriften und Methoden aufgezeichnet werden, nach welchen der Lehrer die zarte Jugend, bey der ersten Entwicklung ihrer Geisteskräfte, mit dem Soldatenstande und den Pflichten eines Soldaten, vertrauter machen würde.

Wäre nun der gemeine Mann von seiner ersten Jugend an, mit dem Beruf eines Soldaten genau bekannt, so brauchte es bey einer zu erfolgenden Rekrutierung keiner Mühe und Gewalt. Der Amtmann dürfte nur die Väter von den Kindern zusammenberufen lassen und ihnen andeuten, welcher von seinen mehreren Söhnen einen Rekruten abgeben müsse. Der Sohn als künftiger Soldat würde gewiß nicht entlaufen, oder sich mit Gewalt schleppen lassen, wenn er bedächte, du mußt Soldat seyn; und dieser kannst du seyn, denn der Soldat ist im Staat nothwendig und als solcher, wenn du dich brav und rechtschaffen aufführen wirst, kannst du auch ruhig und zufrieden leben. Wäre dann noch obendrein die Methode eingeführt, das Loos über die konscribirten Rekruten zu werfen, welcher als Soldat seine Vaterstadt vertheidigen müßte, so wäre das Geschäft der Rekrutierung noch leichter, denn es verschwände hierdurch der Verdacht aller Partheylichkeit, der man in solchen Fällen gewöhnlich die Obrigkeit beschuldigt.

Woher kommt es, daß manche Männer für den Soldatenstand glühen und ihn mit Begierde wählen? woher, daß mancher Jüngling kaum den Zeitpunkt erwarten kann, wenn er sich an die Reihen der Krieger

schließen wird? Daher, weil ihnen in ihrer zarten Jugend öfters „du wirst Soldat werden“ gesagt und vor ihnen der Soldatenstand immer erhoben und gelobt wurde. Ich bin ganz dafür, daß der Mensch in seinen reifern Jahren, ganz nach jenen Ideen geformt sey, die man ihm in seiner zarten Kindheit beygebracht hatte, so, daß er das sichtbare Resultat davon in seinem Beruf und seinen Handlungen aufweist. Ja, nach dem Maasstab der Macht jener frühen Einwirkungen auf den Geist des Kindes bey der Entwicklung seiner Talente, und nach der Verschiedenheit des Grades der verschiedenen Gegenstände, von welchen die Ideen, wie ausfließende Feuerstrahlen von einem fernen Brennpunkt, die junge Seele, durch das Dunkel der Vorstellungen, in welchem sie mächtig kämpfte, umschwärmten, wird der Künstler, der Handwerker, der Gelehrte u. s. w. gebildet. —

„Gute Dinge brauchen lange Weile“ hatte der gottselige lahme Schneider zum Sprüchwort, sprach Hansel. Es wird noch viel Wasser, lieber Herr Korporal, in diesem Bache bey meinem Hof vorbeystreichen, bis eure Gedanken zu einer Realisirung gelangen werden. Indessen rief die alte Margarethe „Herein, die Schlüssel steht auf dem Tisch!“ und die beyden gutgesinnten Bürger für den Staat, brachen in ihrem Gespräch ab und gingen mit gutem Appetit in die Stube.

Die Nacht gewährte beyden, denn sie waren von Erzählen und Disputiren müde geworden, eine angenehme Ruhe. Die Sonne verbeugte sich noch nicht im zärtlichsten Morgengruße der hellstrahlenden Morgenröthe, und Kohorta stand schon an der Thüre des ehrlichen Hansels reisefertig.

„Was, so zeitlich Herr Korporal, rief die alte Margarethe, den Kopf aus dem Bette hervorsteckend? — Ich muß eilen, gab Kohorta zur Antwort, denn ich trage nothwendige Briefe vom Regiment an den Stab, der von hier noch eine gute Strecke liegt. Lebet wohl, altes Mütterchen. Lebet wohl Klipp, ihr herzensguter Reisekompagnion. Ich danke Euch

für Eure Güte und Wohlwollen. Vielleicht sehen wir uns noch einmal in der Welt, und vielleicht noch hier in diesem Dorfe wieder.

Gott gebe es, lieber Herr Korporal, lispelte Flipß, dem eine Thräne der Gastfreundschaft in den Augen zitterte. Gott geleite und schütze Euch in Kriegsfahrt, auf daß Euch noch einmal mein mattes Auge erblicken möge. Brave Menschen verläßt Gott nie!

Kohorta eilte noch zuvor, ehe er seine Reise weiter fortsetzte, in das Haus des Ortsrichters. Er kam dahin, fand die jungen Rekruten zwar schon munter, aber doch in friedlicher Stille. Liebe Kinder! hob er jetzt an, seyd nicht so Kleinmüthig, als ich Euch gestern gefunden habe, und fürchtet nicht so ängstlich den Soldatenstand. Bedenkt, daß der Beruf, in welchen ihr jetzt tretet, ein ehrenvoller Beruf ist. Erwäget: ihr dient dem König und dem Vaterland. Welch eine Ehre! Beurtheilet: was würde in der Welt entstehen, wenn niemand Soldat seyn wollte? Könnten wir alle nur eine Stunde ruhig, und mit unserm Eigenthum und Leben sicher seyn? Würden unsere Felder bebaut werden? Ganze Haufen von Feinden würden uns überfallen, und zu Grunde richten. Es müssen deshalb, wenn Ordnung und Ruhe in den Menschen-Familien herrschen soll, aus ihrem Schwarm einige seyn, welche den Namen Soldaten führen und die sich dem Feind, der uns in unserm Eigenthum beunruhigt, entgegen stellen, und ihn von unsern Gränzen vertreiben. Daher ist der Krieg eine nothwendige Sache und wir können ihn aus der Welt nicht verbannen. Seht, ich diene dem König schon 10 Jahre. Ich wünsche aber noch 30 dienen zu können! mein Herz belebt die größte Freude, wenn ich mir vorstelle, wie einst in der Schlacht bey Musterlis aus diesem Orte hier (er wies eine Narbe auf der Brust hin,) das Blut herauskrömte. Ich vergoß es für den Monarchen, dem wir als getreue Unterthanen unser Blut und Leben schuldig sind; ich vergoß es für die Erhaltung meines Vaterlandes, in welchem, während ich mit manchen Be-

schwerden, die ich aber nie scheute, bey der Erfüllung meiner Soldatenpflichten kämpfte, meine Brüder ruhig schliefen, und das ihrige zufrieden zu dem Wohl des Staates beytrugen. Seht dieß goldene Ehrenzeichen hier, das ich an meiner Brust bis an das Grab tragen werde, erinnert mich an die That, die ich unerschrocken aus wahrer Liebe und Treue zu dem König und meinem Vaterlande, vollzogen hatte.

Kohorta sprach mit Wärme von dem Soldatenstand. Kinder! fuhr er dann weiter fort, fasset Muth und tretet unerschrocken in die Reihen der alten Krieger, und lernet von ihnen, wie man den Feind empfangen soll. Vergesset der Thränen, die Eure Mütter und Geschwister um Euch vergießen. O wie doppelt groß wird die Freude des Wiedersehens auf den vaterländischen Fluren, in den Sirkeln Eurer Freunde seyn, kehret ihr einst aus mancher Schlacht als Sieger zu ihnen zurück. Welche Wonne für Euch, wird Euch das Vaterland als tapfere Krieger ehren und um Eure Schläse eine Krone des Ruhmes und des Dankes winden!

Die Rekruten, die den fremden Redner mit aller Aufmerksamkeit angehört hatten, sahen ihn einmal über das anderemal bedenklich an. Brüder! rief jetzt einer mit merilichem Entz. Hasmus unter ihnen aus, gewiß, unser Beruf ist ehrenvoll! für den König und das Vaterland wollen wir in treuer Erfüllung der Soldatenpflichten unser Blut fließen lassen. Entsetzet aller Furcht und Besorgniß. Auch als Soldaten werden wir uns alle Achtung und Ehre unserer Vorgesetzten erwerben, wenn wir rechtschaffen leben und uns brav aufführen werden. Schlaget ein — wehe dem, der sich als ein Kind gebehrdet! Thränen der Feigheit, entehren den Krieger!

So recht, liebe Kameraden, sprach jetzt Kohorta, ihr werdet brave Soldaten seyn! Immer beseele Euch mit diesem Feuer der Kriegesgeist. Kohorta schied von den muntern Rekruten sehr gerührt, und drückte einem jeden unter einem zärtlichen Lebewohl, die Hand.

Kohorta war immer brav und auf seinem Posten als Soldat immer ein Held. Er legte immer mehr und mehr Proben seines Heldenmuthes und seiner Tapferkeit in manchen blutigen Schlachten ab. Seine Vorgesetzten wurden ihm mit aller Liebe zugehan; und kaum verstrichen ein Jahr, so bekleideten ihn seine sädnen Kriegsvordienste mit der Würde eines Hauptmanns. Und welche eine große Wonne wurde nicht jetzt dem braven Kohorta, bey der Gelegenheit, als man ihn zum Hauptmann ernannte, nebst dem Bewußtseyn seiner Bravheit zu Theil, als er in seiner Kompagnie die fünf Hopfenthaler Rekruten nennen und sie ihrer Bravouren wegen loben hörte! Schnell ließ er dieselben vor sich kommen, und rührend war die Szene, als ihnen ihr braver Hauptmann den Inhalt der gehaltenen Rede in Hopfenthal ins Gedächtniß zurückführte. Haltet euch brav, meine Söhne! sprach er jetzt, die Thaten Eurer Tapferkeit und Treue für den König und das Vaterland, sollen meinen Augen nicht entgehen, und nicht unbelohnt bleiben.

Diese fünf Soldaten konnten sich vor Entzücken kaum fassen. Doch die väterliche Zärtlichkeit, mit welcher ihnen ihr Hauptmann begegnete, gab ihnen alle Kühnheit zu sprechen. Sie gelobten es feyerlich an, nie einen Fehltritt zu thun.

Mehrere Jahre verstrichen wieder, und das Schicksal brachte den Hauptmann Kohorta mit seiner Kompagnie in das Dorf Hopfenthal. O welche Freude belebte den alten Filipps sammt seiner Margarethe, als Hauptmann Kohorta im Dorfe nirgends anders, als bey den zweyen Alten, welche in der That das mythologische Ehepaar Philemon und Baucis vorstellten, Quartier nehmen wollte, und sie in ihrer niedern Hütte herzlich begrüßte. Hopfenthal war nie mit den kriegerischen Gästen so zufrieden, als jetzt, Wonne und Vergnügen schlangen ihre Flügel über seine zufriedenen Einwohner, denen fünf Männer aus ihrer Mitte Ehre machten, die nur Helden geführt.

S. Melzer.